

Überschauen wir alle diese Möglichkeiten und Wege zu einer neuen Ehe, dann dürfte es wohl klar sein, daß der Seelsorger öfters, als einige glauben, in der Lage ist, den Geschiedenen zu einem kirchlich geordneten Familienleben zu verhelfen. Freilich kostet das in manchen Fällen viel Zeit und Arbeit, sie gereicht aber auch Gott und der Kirche zur Ehre und macht eine ganze Familie für immer glücklich.

Über katholisches Brauchtum.

Von P. Beda Danzer O. S. B., St. Ottilien, Oberbayern.

Aktion ruft Reaktion hervor und Druck erzeugt Gegendruck. Das ist in der Natur so, das ist nicht anders im Menschengeschehen, nicht im Leben des einzelnen und erst recht nicht im Leben der Völker. Wo feindliche Mächte und Gegebenheiten an der Wurzel eines Volkes nagen und ihm Tod und Verderben drohen, da besinnt es sich auf die ihm innewohnenden Kräfte und macht die letzte Zelle einsatzbereit für das Ganze. Im Weltkrieg ging es um den Bestand des deutschen Volkes; in der Nachkriegszeit erreichten die internationalen Bindungen eine Stärke und einen Umfang, daß das letzte Stündlein für das Eigenleben der einzelnen Völker greifbar nahegerückt schien. Das war die Stunde des nationalen Erwachens.

Der nationale Gedanke fand einen guten Nährboden vor und erfaßte innerhalb weniger Jahre mehr oder weniger stark das gesamte materielle und geistige Leben der einzelnen Völker. Auch das *Brauchtum* als den unmittelbarsten Ausdruck völkischen Denkens und Empfindens nahm er erweckend und reinigend unter seine starken Fittiche. Brauchtum ist uns die sinnenfällige Äußerung der inneren Bindung des Menschen an Religion und Natur, wie sie sich bei Gemeinschaftshandlungen aus gleichem Anlaß und in gleicher Form immer wiederholt. Zwei Wesensmerkmale haben dem Brauchtum die Aufmerksamkeit der nationalen Bewegung zugezogen, nämlich die Bindung des Menschen an die Natur und die Gemeinschaftshandlung. Wir haben Bindung an Natur und Religion gesagt, weil im Denken der Naturvölker die Natur nur eine Erscheinung Gottes oder einzelner seiner Eigenschaften ist und weil in der christlichen Zeit der Religion ein sehr wesentlicher Anteil an der Bildung des

Brauchtums zugefallen ist. Der Hauptgrund für letztere Erscheinung liegt darin, daß die kirchliche Liturgie selbst stark naturverbunden ist. Leider wird dieser Einfluß der Religion auf das Brauchtum meist, besonders in der Gegenwart, außer Rechnung gelassen, was zu einer Quelle vieler und schwerwiegender Fehler bei der Brauchdeutung wird. Das aufzuzeigen und die entsprechenden Folgerungen daraus zu ziehen, wollen wir jetzt versuchen, indem wir vom *katholischen* Brauchtum sprechen, also von jenen Volksbräuchen, die in Religion und Gottesdienst ihren Ursprung haben, die nur ein Weiterspinnen des religiösen Festgeheimnisses, des kirchlichen Gottesdienstes im Rahmen der häuslichen Gemeinschaft und in der Form völkischen Denkens und Empfindens sind.

Die großen *geschichtlichen* Richtlinien der Entwicklung katholischen Brauchtums sind rasch dargelegt. Geboren ward dieses Brauchtum damals, als die christliche Lehre Besitz zu nehmen begann von der deutschen Seele, das ist mehr oder weniger Jahrzehnte nach der Glaubenspredigt. Vereinzelt haben gewiß auch die Glaubensprediger für katholisches Brauchtum oder, besser gesagt, für die Erfüllung des vorgefundenen und unausrottbaren Brauchtums mit christlichem Geist gearbeitet, wofür eine nicht kleine Reihe von Briefen eines heiligen Gregor des Großen, eines heiligen Bonifatius und anderer zeugen. Aber die Ausbildung besonderer katholischer Gebräuche fällt in spätere Zeiten: in jene Zeiten, in denen das Mönchtum erstarkte, in denen ein merklicher Aufschwung der Marienverehrung einsetzte wie im 12. und 13. Jahrhundert, oder in denen der eucharistische Kult aufblühte wie im 13. und 14. Jahrhundert, oder in jenen Jahrhunderten, in denen gläubiger Bürgersinn und Handwerkerfleiß die monumentalen Münster und Dome in das Häusergewirr hineinstellten, oder in denen Kreuz- und Italienzüge, Pest und Türkengefahr die Gedanken über die heimatlichen Grenzpfähle hinausführten.

Wie ein tötender Reif fiel in diese Zeit frischen Aufblühens die Glaubensspaltung hinein, die nur zu oft mit dem *Mißbrauch* auch den Brauch bekämpfte und besonders die ergiebigsten Quellen katholischen Brauchtums, Liturgie und Heiligenverehrung, soweit es an ihr lag, völlig verschüttete. Die Verquickung katholischen Brauchtums mit heidnischem Aberglauben und vor allem die Trennung von Religion und Brauchtum haben *hier* zuerst Wurzel gefaßt. Daß in der Zeit der religiösen Kämpfe

und des Dreißigjährigen Krieges das katholische Brauchtum stark zurückging oder verwilderte, bedarf keines weiteren Beweises. Die dann folgende Aufklärungszeit mit ihrem Wissensdünkel und der einseitigen Verstandesbildung sagte erst recht dem Brauchtum, vorab dem religiösen, erbitterten Kampf mit billigem Spott und Polizeiknüppel an, stieß aber bereits auf lebhaften Widerstand. Immerhin war der angerichtete Schaden sehr beträchtlich, da man sich hauptsächlich der Schule bediente und so das Brauchtum unterwühlte, indem man es als sinn- und zwecklos hinstellte. Dazu ist noch zu bedenken, daß ein großer Teil des Brauchtums sich auf die Kinder bezieht oder Kinder zu seinen Trägern hat. Mit der Romantik brach auch für das religiöse Brauchtum wieder eine bessere Zeit an, wenn auch auf der anderen Seite durch die aufkommende Industrie und den immer mehr sich steigenden Lebenskampf das Wiederaufleben der alten Bräuche stark behindert wurde. Für Bayern lagen damals die Verhältnisse nach dieser Seite besonders günstig; denn einmal war es ein sehr konservatives Agrarland und dann war durch die rege Förderung der geschichtlichen Forschungen durch den unvergeßlichen König Ludwig I. das Interesse am Volk und seinen Lebensäußerungen vertieft worden. So kam es denn auch, daß gerade Bayern noch ein lebensfähiges Brauchtum und bodenständige Sitte und Tracht bis in unsere Zeit herein gerettet hat, ja daß Bayern in der Heimat- und Volkstumforschung geradezu bahnbrechend vorangegangen ist durch seine gediegenen Zeitschriften „Bayerland“ und besonders durch die „Deutschen Gaue“. In der Gegenwart hat man dem Brauchtum weitestgehende Förderung und Verständnis entgegengebracht, man anerkennt dessen hohen Wert für die Gemeinschaftsbildung und vor allem für die Hebung und Weihe von Arbeitstag und Feierstunden. Aber der wahre Freund unseres Brauchtums, besonders des religiösen, muß auch mit Bedauern feststellen, daß da und dort Leute in dieses Gebiet sich eindrängten, denen es an dem für die Brauchtumsforschung notwendigen umfassenden Wissen und auch an der Bodenverbundenheit fehlt. Trotzdem arbeiten sie in Wort und Schrift für das Brauchtum, das sie nur in seinen äußeren Erscheinungsweisen, nicht aber in seiner inneren Beingtheit und seiner Entwicklung kennen. Ja nicht nur das, sondern man löst das Brauchtum sogar von seiner religiösen Wurzel und versucht es selbst als Ersatz für

die Religion hinzustellen. Damit erweist man dem Brauchtum selbst den allerschlechtesten Dienst, genau so wie wenn man das Brauchtum nur als Fremdenpropaganda oder als Gaudi aufzieht. Ein solches Brauchtum ist in sich schon abgestorben, während wurzelechtes Brauchtum Leben ist und Leben spendet.

Damit sind wir zu der Frage gekommen, die man heutzutage nicht selten hören kann: Lohnt es sich denn überhaupt, das alte Brauchtum, das doch nicht mehr zu unserer Zeit paßt, mit vieler Mühe noch am Leben zu erhalten? Die Antwort auf diese Frage ist in der Begriffsbestimmung schon gegeben. Das Brauchtum ist *gemeinschaftsbildend* und *gemeinschaftsbindend*. Wie könnte da eine Zeit an ihm achtlos vorbeigehen, die immer von Volksverbundenheit redet? Brauchtum ist nach der Begriffsbestimmung auch naturverbunden, zieht seine Kräfte aus der Natur und führt zur Natur, zur Beobachtung natürlicher Vorgänge, zur Liebe zur Natur zurück. Gerade die Sehnsucht nach der Natur und der ihr einwohnenden Wahrheit und Kraft verzehrt den Menschen von heute. Ja, vielen ist die Natur der einzige Gott, für den sie noch etwas übrig haben. Diese in den unheilvollen Mechanismus des Getriebes und Räderwerkes des modernen Fabrik- und Bürolebens hineingezerzten und hineingepreßten Maschinenmenschen schauen nur nach dem Ablauf des Uhrzeigers aus, sehnen sich nur nach dem Wochenende, wo sie hinaus können aus all der Hast und wieder einmal Mensch sein dürfen in Wald und Wiese, auf Berg und See. Das sind gewiß Gründe genug, das von den Vätern überkommene Brauchtum mit frommem Sinn zu pflegen.

Beim religiösen Brauchtum trifft das in noch weit höherem Maße zu, ihm sind wir *innerlich* verpflichtet, wie man eben einem heiligen Erbe Liebe und Verantwortung entgegenbringt. Der religiöse Grund der Seele ist ja mehr als alles andere immerdar saat- und erntebereit. Unbewußt hält darum auch das Volk am religiösen Brauch stärker fest als an anderen. Und die Religion selbst sieht im religiösen Brauchtum ihr liebstes Kind, ihren besten Gehilfen. Der religiöse Brauch steht zur Religion etwa in dem gleichen Verhältnis wie das Sakramentale zum Sakrament. Auf dem Boden der kirchlichen Liturgie ist das religiöse Brauchtum gewachsen, das Gedankengut der Kirche hat es sozusagen ins Volkstümliche übertragen, Haus und Hof, Acker und Vieh in den kirch-

lichen Bannkreis hineingezogen. Oder was soll es sonst für einen Sinn haben, wenn man manchenorts Wert darauf legt, die geweihte Lichtmeßkerze noch brennend nach Hause zu bringen und wenn man damit dreimal um das Haus oder um den Bienenstand geht und dann in der Stube das versammelte Gesinde mit der Kerze segnet? Und wenn man von dem geweihten Salz am Vortage von Epiphanie oder von dem geweihten Agathabrot oder von den an Mariä Himmelfahrt geweihten Kräutern dem Vieh gibt, usw., was soll das anders besagen, als der Segen Gottes, der durch die Kirche über diese Gaben herabgerufen wurde, möge auch an den Tieren sich wirksam erweisen? So ist das religiöse Brauchtum von der Kirche hinausgegangen in die Stuben und Ställe, auf Äcker und Felder und in die Wälder, hat das ganze Menschenleben von der Wiege bis zum Grabe freundlich betreut und in sichtbarer Verbindung mit der Kirche und Religion gehalten. Die Kirche aber hat ihrerseits dieses Brauchtum emporgehoben dadurch, daß sie durch ihre Segnungen dasselbe in den Organismus des liturgischen Lebens einbaute. Dem Herrn gleich hat sie Wasser in Wein gewandelt, die Freude der Leute erhöht und die Feste verschönt.

In diesem Zusammenhange müssen wir noch auf eine Ähnlichkeit zwischen Liturgie und religiösem Brauchtum hinweisen, das ist das Alter. Auf den liturgischen Gebräuchen, auf den kirchlichen Gebeten, auf den gottesdienstlichen Geräten da ruht die Patina von Jahrhunderten und gibt all dem, so unscheinbar es auch an sich sein mag, ein höheres Ansehen, eine größere Würde. Das Volk liebt das Altertümliche, das Ehrwürdige auch heute im Zeitalter der allgemeinen Verjüngung noch in hohem Maße. Wer von uns hätte sich nicht schon das eine oder andere Mal von dem Zauber des Entrücktseins aus der profanen Gegenwart in seine Kinderzeit, in die Frühzeit seines Volkes oder seiner Kirche mit genießerischer Wonne hingegeben? Diese Ruhe, diese Abgeklärtheit hat uns wieder neue Kraft gegeben, die Gegenwart mit ihrer öden Gleichmacherei, mit ihrer eintönigen Uniformierung und geisttötenden Überorganisation zu ertragen. Das mag gerade auch der Grund gewesen sein, warum unsere alten Orden, die doch so ziemlich das Konservativste in unserer konservativen Kirche darstellen, sich des Brauchtums allezeit so warm angenommen haben. Ich könnte da hinweisen

auf die rührende Sorge, die aus den Briefen eines heiligen Augustinus, des Apostels Englands, oder eines heiligen Bonifatius, des großen Glaubenskünders Deutschlands, um die Erhaltung der guten alten Bräuche oder um ihre Erfüllung mit christlichem Gedankengut spricht. Das leider verlorengegangene Gregoriusbrauchtum, das Bischofsspiel, das auf die Schweiz als Ursprungsland (St. Gallen) hinweist, unser heutiges St.-Nikolaus-Brauchtum, das um das 12. Jahrhundert herum in den großen Klosterschulen Nordfrankreichs sich herausgebildet hat, das und noch viel anderes gutes Brauchtum haben Sankt Benedikts Söhne uns überliefert. Der Leonhardikult mit seinem ausgedehnten Brauchtum wie Rosseweihe, Kettenkirchen, Eisenvotive u. s. w. hat im Zisterzienserorden einen liebevollen Träger und Pfleger gefunden. Um das Brauchtum um Sankt Anna haben die Franziskaner mit Erfolg sich bemüht. Daraus erklärt sich auch, warum der deutsche Süden mit seiner katholischen Bevölkerung ein so reiches, bodenständiges Brauchtum aufweist, während der protestantische Norden arm daran ist. Das Brauchtum hat seine besten Kräfte aus dem Kirchenboden gesogen, das Brauchtum steht und fällt mit dem religiösen Leben, wobei wir auch das vorchristliche, nicht aber das gegenwärtige Heidentum in den Begriff Religiosität einbeziehen. Entkonfessionalisierung des Brauchtums, Losreißen desselben von seinem Urgrund bedeutet seinen Untergang, und Neues, Gleichwertiges kann nicht an seine Stelle gesetzt werden, höchstens der bekannte Kriegersatz, weil Leben eben unersetzbar ist.

So sind wir zu unserem letzten Abschnitt gekommen, zu der Frage nach der *Pflege* christlichen Brauchtums. Die Frage nach dem Vorausgegangenen stellen, heißt sie unbedingt und restlos beantworten. Wir müssen unsere katholischen Bräuche bewußt pflegen, das heißt ihre inneren Zusammenhänge und vor allem ihre Deutung im Einzelfall zu ergründen zu suchen, aber sine ira et studio, ohne irgend eine Voreingenommenheit oder ein vorher festgelegtes Ziel, wie das heute vielfach beliebt ist. Das ist durchaus keine leichte Arbeit, aber sie ist des Schweißes der Edlen wert. Erste Aufgabe hierbei ist, das Brauchtum selbst, die Materie, den Körper desselben zu erhalten, vor Verunstaltung zu bewahren und von unberechtigten Zutaten zu reinigen. Ein religiöser Brauch, der stark im Rückgang ist, ist das Räuchern und Anschreiben am Vorabend von Dreikönig. Es ist ein ur-

alter, und, wenn gläubig geübt, ein segensreicher Brauch, der alle Räume des Hauses in den Schutz des Allerhöchsten stellt. Verschwundene Sitten können wieder zum Aufleben gebracht werden, wofür wir ein glänzendes Beispiel am Adventskranz haben. Es sind kaum zwei Jahrzehnte, daß die volksliturgische Bewegung ihn wieder aus der Rumpelkammer hervorholte, und heute wird es wenig katholische Familien und wenig Kirchen geben, in denen nicht der Adventskranz uns auf das süße Geheimnis von Weihnachten vorbereitet. Ja, auch die Weihnachtsskrippe gehört zu dem Brauchtum, dessen Förderung sogar eigene Vereine auf ihre Fahne geschrieben haben. Wie viel Innigkeit und Wärme verdankt nicht die katholische Familie der Pflege dieser beiden Bräuche! Leider müssen wir Weihnachten auch vor Verunstaltung behüten. Mit dem Schwinden des Christusglaubens ist auch die Herabwürdigung des Weihnachtsfestes zu einem rein bürgerlichen Fest im Gang. Deutlich sehen wir das am *Christbaum*, der als *Lichterbaum* auch im Namen nicht mehr an das heilige Geheimnis von der Geburt des Welterlösers erinnert und in seiner Aufmachung, insbesondere auf den öffentlichen Plätzen und in den Bahnhofshallen, schon alle religiösen Zeichen verloren hat. Von den weltlichen Christbaumfeiern und der Christbaumversteigerung wollen wir überhaupt schweigen. Dabei ist der Christbaum ein verhältnismäßig junger Brauch, obwohl er erstmals schon in Sebastian Brants Narrenschiff erwähnt wird. Aber erst vor ein paar Jahrzehnten hat er sich auch das flache Land erobert, und nun schon diese Entartung! Ja, selbst bewußte und eingebürgerte, aber völlig unberechtigte Zutaten müssen wir aus dem Brauchtum ausrotten, beispielsweise die rohe Figur des Knechtes Rupprecht aus unserem schönen Nikolausbrauch. Er kam erst in der Reformationszeit in den Brauch hinein, um den ganzen Brauch beim Volke lächerlich zu machen und den heiligen Nikolaus in die Sphäre einer Fastnachtsbelustigung herabzuziehen. — Sitte und Brauch sind nichts Starres, Totes, sondern Leben und Bewegung. Auch unsere Zeit der Technik und der Wellen und Strahlen bringt noch neues, spärliches Brauchtum, beziehungsweise Ansätze dazu hervor. Es sei hier nur hingewiesen auf die Christophorusplaketten in den Autos, auf die Christophorusfahrten in Verbindung mit Segnung der Wagen, die besonders in Frankreich starke Verbreitung gefunden haben.

Die letzte und schwerste Arbeit bei der Pflege von Vätersitte und Väterbrauch ist vor allem die Erforschung der inneren Zusammenhänge und besonders die *Deutung* des Brauches im Einzelfall. Hier dehnt sich ein ungemein weites und dankbares Arbeitsfeld aus. Da unser religiöses Brauchtum fast ausschließlich an Feste oder Heilige gebunden ist, muß als erste Regel für die Deutung, die gar nie beiseite gelassen werden darf, gelten: Gibt das Fest oder die Legende des Heiligen irgend einen Anhaltspunkt für die Sitte oder den Brauch? Als zweite Regel für die Deutung muß immer an dem philologischen Grundsatz festgehalten werden, daß die schwierigere Deutung, nicht die gleich in die Augen fallende, die bessere sein dürfte. So wird das Agathabrot damit erklärt, daß auf die Fürbitte der Heiligen bei einem Ausbruch des Ätna die Felder von der Lava verschont geblieben seien. Aber warum gibt man ihr dann keine Ähren in die Hand? Darum sagt eine andere Erklärung, man habe die abgeschnittenen Brüste nicht mehr verstanden und habe sie als Brote dargestellt. So wird auch der heilige Nikolaus mit drei Kugeln, später gar mit drei Äpfeln dargestellt, die an die Stelle der drei Geldbeutel der Legende getreten sind, mit denen er die armen Jungfrauen austattete. Und heute gehören Äpfel unbedingt zum Nikolaus, aber wer denkt dabei an die Geldbeutel der Legende?

Des weiteren gehören gediegene sprachliche, historische und theologische Kenntnisse zur Brauchforschung, damit man nicht, wie ein Forscher schreibt, den Namen des heiligen Leonhard von *lien* = die Kette ableitet. Denn als Leonhard 559 starb, war vom heutigen Französisch nur die vulgärlateinische Muttersprache da und die Kette als sein Symbol ist vor dem 14. Jahrhundert unbekannt. Wie da ein anderer Forscher die sogenannten Kettenkirchen mit dem altgermanischen Brauch, die Rüststätten abzusperren, zusammenbringen konnte, gehört in den Bereich der heute so beliebten „unbegrenzten Möglichkeiten“. Aber auch bei ausgedehntem Wissen sind noch schwere Fehler bei der Brauchdeutung möglich. Der heilige Beda der Ehrwürdige war der letzte große Polyhistor und doch setzte er den groben Irrtum in die liturgische Welt, daß die Lichterprozession an Mariä Reinigung von Papst Gelasius eingeführt worden sei, um die heidnischen Lupercalien mit ihren Fackelzügen zu verdrängen. Papst Gelasius ist aber 496 ge-

storben und das Lichtmeßfest kam erst nach 500 von Konstantinopel nach Rom und wurde dort von Anfang an am 2. Februar, nicht wie in der Ostkirche am 15., gefeiert. Die Lupercalien aber waren ein Sühne- und Fruchtbarkeitsfest, das auf den 15. Februar fiel. Der Senator Andromachus wollte dieses, seit etwa hundert Jahren staatlich verbotene Fest wieder einführen, wurde aber in einem noch erhaltenen Brief von Papst Gelasius I. gründlich zugedeckt. Die Einführung eines eigenen Festes aus einem so geringfügigen Anlaß erübrigte sich. Rom hat eine *solche* Geschichte *hinter* und eine *solche* Verheißung *vor* sich, daß es keine Kanonen auffahren braucht, wenn Spatzen sich zanken.

Wenn wir uns bemüht haben, auf die lebenskräftigen Bronnen unseres Brauchtums hinzuweisen, so geschah das, um die Aufmerksamkeit und die Liebe einem alten Erbe wieder in erhöhtem Maße zuzuwenden. Brauchtum ist nichts Fertiges; es war nie fertig und wird nie fertig sein. Darum sollen wir es hegen und pflegen wie wir wertvolles Leben mit schützender Liebe umgeben. Religiöses Brauchtum ist im Grunde genommen die Auseinandersetzung des natürlich gebundenen Menschen mit der Übernatur, ist gewissermaßen die Übersetzung, Übertragung des Übernatürlichen ins Natürliche. „Die Kirche ist in der religiösen Volkskunde die kulturschöpfende Oberschicht der allgemeinen Volkskunde. Was an Keimkraft in der Erde des volklichen Lebens beschlossen liegt und was ihr an Segen von der Kirche geschenkt und damit bewirkt wird, das breitet sich im religiösen Brauchtum des Volkes in harmonischer Vollendung und Rundung vor unseren Augen aus“ (Koren, Volksbrauchtum, S. 27 f.). Darum soll es uns eine heilige Aufgabe sein, auch hier nach Kräften zu Nutz und Frommen von Kirche und Volk dem schönen Worte Goethes zu dienen: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“

Woher die Schwierigkeiten so mancher bezüglich der Herz-Jesu-Andacht?

Von Th. Mönrichs S. J., Düsseldorf.

1. Im Jahre 1920 schrieb P. Noldin in dieser Zeitschrift: „Es ist zu bedauern, daß die Theoretiker sich noch nicht über den Gegenstand der Andacht geeint haben.“ Dann